Polem.
2057
r

92
Polem.
2057 r
Theol. polem. (Anti-Aufklär.)
<36610701720011
<36610701720011
Bayer. Staatsbibliothek

Ueber die Parteylichkeit gewisser Aufklärer.

Klage eines katholischen Aufklärers.

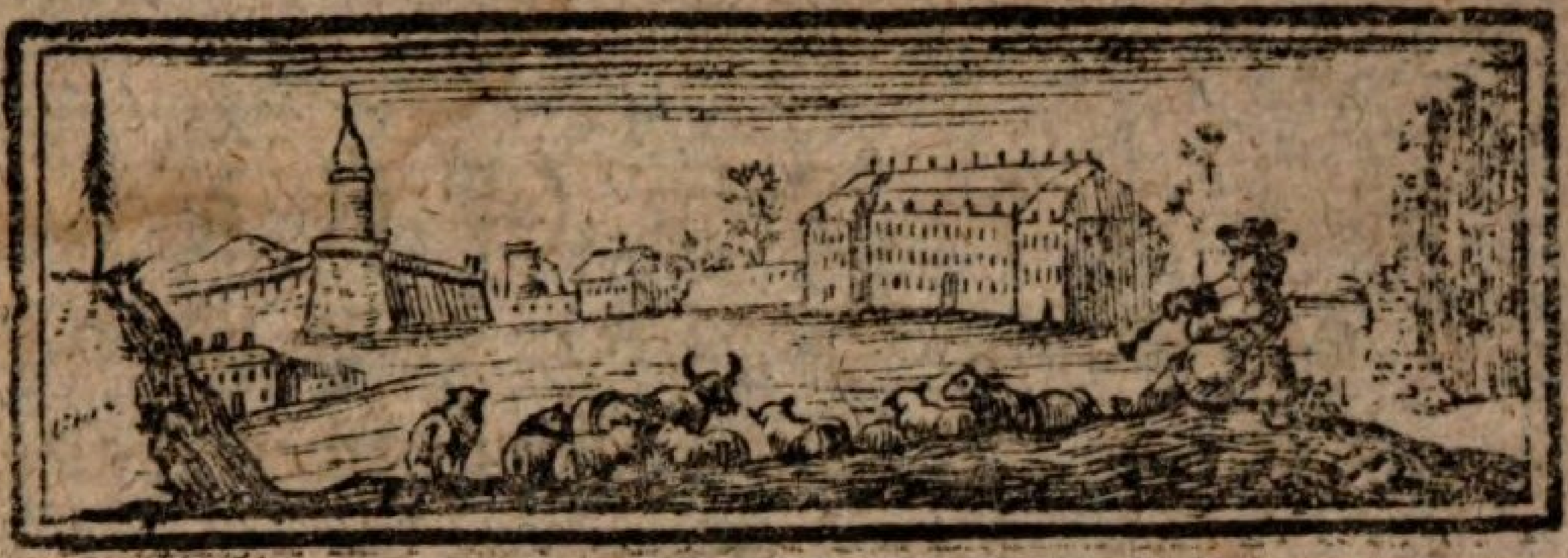
Aus Gelegenheit des allerersten Stückes der Schubartischen Vaterlandschronik.

Mit Erlaubniß der Obern.

1788.

Sicut laudabile eſt, a vera ſapientia non amoueri; ita culpabile, perſiſtere in falſa: quam nunquam tenere, prima laus eſt, ſecunda mutare. *S. Auguſtinus L. III. contra Creſconium, Cap. 3.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Mit großer Begierde hatte ich dem angekündeten Journal des Theaterdirektors Schubart entgegengesehen; denn nichts anders als große Dinge konnte man von diesem Orakel des Schwabenlandes erwarten, das bereits so viele Jahre geschwiegen hat. * Und fürwahr gleich im ersten Stücke entsprach er unserer Erwartung wenigst durch dieß, daß er nicht, wie ein Mensch, im Alltagetone eines Journalisten, sondern wie die Sybille beym Virgil in voller, höherer Begeisterung sprach. **

* Denn Schubart, sagte mir vor einigen Jahren einer meiner Freunde, sey wirklich das größte Genie in Deutschland.

** — Subito non vultus, non color vnus,
Non cultae mansere comae, sed pectus anhelum,
Et rabie fera corda tument: maiorque videri,
Nec mortale sonans: adflata est numine quando
Jam propiore Dei.

Allein in der Folge sah ich mich in meiner Erwartung betrogen; denn ich fand nicht, was ich am ersten gewünschet hatte, — Unpartheylichkeit. Nachdem er mit hochtrabenden Worten den Großen der Erde (nach dem alten Gebrauch der Zeitungsschreiber und Journalisten) sein Kompliment gemacht; wobey er nicht unterlassen konnte, im Vorbeygehen über die fromme Theresia zu spotten, daß sie zu viel Respect gegen die Geistlichkeit getragen, und auf den Pabst zu schimpfen, den er nichts Geringers nennt, als einen Priester, der von seinem Kaiser und Herrn Schonung erbettelt: schilt er eine ganze Nation der Dummheit wegen, in der sie bisher gewesen, und muthet ihr so viel Tollkühnheit zu, daß sie Aufruhr und Mord wider den Monarchen bereite, der mit der Fakel der Aufklärung sie beleuchten will.

Je nun, dieß alles würden ich, und die andern meines gleichen, die wir auch an der Aufklärung arbeiten, ihm gerne verzeihen. Denn an des Pabstes Ansehen,

und

und am Mönchsthum ist uns (jedermann weiß es) ohnedas nichts gelegen: und unsertwegen mag man wohl unsre übrigen Landsleute als Dummköpfe schelten, wenn man nur uns Gerechtigkeit widerfahren läßt, die wir nicht mit unter den großen Haufen gehören. Aber so billig war Schubart nicht. Nicht einmal unsre Schreibart gefällt ihm. Und wir bestreben uns doch so emsig, nicht **unsre Nachbarn drüben am Rhein**, (obwohl sie auch keine Narren sind,) sondern unsre deutsche Originalschriftsteller nachzuäffen: ja wir schreiben ja bisweilen, besonders wenn wir uns über die Mönche, und die übrigen Feinde der Aufklärung lustig machen, beynahe so grob, als Luther. Und doch klagt Schubart, unsre Sprache sey **nicht mehr die Donnersprache aus Herrmanns und Luthers Zeiten.**

Ich verstehe auch das nicht ganz, was er mit der Donnersprache wolle: es müßte nur z. B. jenes eine Donnersprache seyn, was er p. 6. sagt: **Da ein karges Gastmal, wo das Fett auf der Suppe nie**

äugelt, wo Maden im Fleische nisten, und Pfeffer und Mausdreck durcheinander gemischt ist. Das sieht freylich den saftigen Tischreden Luthers ein bischen ähnlich. Doch Schubart, scheint es, redet da nur von den Poeten, die freylich in einem männlichern Tone sprachen, als unsere zärtlichen Liedersänger.

Hernach macht er sich über die Encyklopädienschreiber und Hablgelehrten lustig: und in diesem Stücke halte ichs vollkommen mit ihm. Aber wie kann er dann über die Journalisten klagen? er, da er selbst einer von dieser Zunft ist? Warum schreibt er ein Journal, als weil er überzeugt ist; dieß sey der beste Weg, seine lieben Landesleute aufzuklären? Und in der That, wem haben wir die Aufklärung mehr zu verdanken, als den Journalisten? Arbeiten nicht beynahe alle Journalisten und der größere Theil der Zeitungsschreiber Deutschlandes an dem großen Werk der Aufklärung? Und sie thuns mit dem besten Erfolge; denn ebendarum, weil ihre Schriften nur stückweise

heraus=

herauskommen, weil darinn Kürze, Mannigfaltigkeit, Satyr, und so etwas herrschet, das dem itzigen Genius der mehresten Leser, die lieber lesen, als studieren, ganz angemessen ist: eben darum, sage ich, werden sie von jedermann, und begieriger gelesen, als andere Schriften; eben so, wie der Kranke eine Medicin lieber nimmt, wenn man sie ihm in mehreren Doses nach und nach reicht, als wenn er die ganze Masse auf einmal schlingen müßte. Zudem weil die Zahl derselben immer mehr anwachset, wird auch die Aufklärung allgemeiner, und verbreitet ihre wohlthätigen Stralen auch bis in die äußersten Winkel, wo bisher noch dichte Finsterniß herrschte. Ja es ist eine ausgemachte Sache, und Schubart, (er wird ja während dem Dezennium seiner Einsamkeit auch Journale gelesen haben) Schubart muß es selbst bekennen, die guten Fortgänge der Aufklärung haben wir vorzüglich den Journalisten, Kritikern, und Zeitungsschreibern zu verdanken. Die geben jtzt der ganzen Welt den Ton, der gelehrten, und der ungelehrten. Selbst der Fürst würde es

mit allem Muth, und den weisesten Anstalten nicht so weit bringen, hätte er diese leichte Reiterey nicht, die ihm durch kleine Ausfälle und Scharmützel die besten Dienste thun muß. Sey es, daß sie nicht Gelehrte im strengen Verstande, sey es, daß sie nicht einmal so gelehrt als Schubart sind: gleichwohl tragen sie ungemein viel zur Aufklärung unsers lieben Deutschlandes bey, und so verdienen ja diese Zwergen mehr Achtung, als jene Riesenköpfe, die ehmals sich einer Wissenschaft allein widmeten, die aber lange nicht so heilbringend, so gemeinnützig war, als die Aufklärung. Und doch ist Schubart mit diesen seinen wackern Mitarbeitern nicht zu frieden: er klagt bitter über sie.

Allein dieß war nicht das einzige, was mich bey der Lesung seines ersten Stückes verdroß; erst an der vorletzten Seite brachte mich der Mann ganz aus meiner Fassung. Denn da er dort auf einmal innehielt, und sagte: **Doch ich komme zu weit in meiner Anklage. Noch leben die großen edeln**

edeln Männer — da schöpfte ich einige Hoffnung, er würde nun wenigst einigen von uns ein Plätzgen unter diesen großen Männern einräumen, die für die Ehre unsers Vaterlandes arbeiten, und den austrettenden Strom, der die Felder zu verwüsten droht, wieder in sein Bett drängen. Aber nein; er nennt Klopstoken, Wielanden, Herdern, u. s. w. und sogar den Nicolai, eitel protestantische Schriftsteller, und keinen einzigen aus den Katholiken. Daß er keinen aus den altkatholischen Schriftstellern beygesetzt, das mögen wir wohl dulden; auch uns, wie ihm, liegts daran, daß diese nicht in einiges Ansehen kommen, die der guten Sache so manchen Abtrag thun: wir selbst setzten sie schon oft tief herab. Aber daß Schubart von uns Aufklärern katholischer Seits, keine Meldung thut, daß ist unbillig gehandelt, daß ist großer Undank, daß ist unausstehlich.

Ist dieß der Dank für unser rastloses Bestreben die protestantischen Gelehrte zu lo-

ben, ihre Schreibart nachzuahmen, ihre Gesinnungen und Denkensart, so viel möglich, anzunehmen, und zu verbreiten, und gemeine Sache mit ihnen zu machen? Wir sind es, ja wir sinds, die die protestantischen Schriftsteller erst recht in Ansehen gebracht haben. Wir lobten sie bey jeder Gelegenheit, wir erhoben sie oft über ihre Verdienste: wir nahmen bey der Herausgabe unserer Schriften Moto aus ihren Büchern, wie ehmals aus dem Plato, oder aus einem heiligen Vater: nicht nur rühmten wir ihre Werke, und besonders die Predigten ihrer Pastoren *) unsern jungen Leuten an, sondern zogen sie auch den Unsri-

*) Hier erinnere ich mich einer trollichten Geschichte, die sich erst vor ein paar Jahren ereignet. Eln Exmönch hielt irgendwo eine Predigt, die Beyfall erhielt. Gleich gieng das Gesäge durch die Stadt, er hätte sie von dem protestantischen Pastor geborgt. Wirklich hatte der Herr Pastor ein paar Wochen zuvor die nämliche Predigt gehalten. Der gute Mönch protestirte wider diese Zumuthung, und nennte seinen Freunden den Autor, aus dem er die Predigt genommen (wenn ich nicht irre

Unsrigen vor. Wir brachten es dahin, daß man protestantische Autoren auf unsern Universitäten vorliest. Sie, die Herren Protestanten thun das gewiß nicht in Rücksicht gegen unsere Autoren. Nun ich will das eben nicht verlangen, daß sie die Unsrigen den Ihrigen vorziehen sollen; wenn sie gleichwohl uns noch so mitkommen ließen!

Ihnen zu gefallen richten wir uns ganz nach ihren Gesinnungen. Sie blasen itzt immer Lärmen wider den einreißenden Jesuitismus, und Katholicismus. Nun wir lärmen ja auch dawider. Wenigst können uns die Herren Protestanten den Vorwurf nicht machen, daß wir für den Katholicismus eifern; denn wir predigen ja immer die Toleranz, und zwar mit dem wärmsten Eifer: alle unsre Schriften sind voll davon: kaum einer aus uns ist zu finden, der nicht recht derbe wider den

irre, wars der Jesuit Tschupik) Das war den Leuten freylich unerwartet. Hundertmal wahrscheinlicher wars ihnen, daß ein katholischer Prediger vom Pastor, als daß ein Pastor von einem Katholiken borgen sollte.

den Doctor Merz, und sein Controversiren, und über andere dergleichen losgezogen, welche sich des Katholicismus schuldig gemacht haben, und eben darum auch unsre geschworne Feinde sind. Schreiben wir nicht eben so ernstlich wider die Proselytenmacherey, als selbst die Herren Protestanten? Sie klagten schon lange über Aberglauben und Misbräuche in der katholischen Kirche. Wir klagen auch, und bereits mit größerm Eifer, als sie selbst. *) Einestheils, weil wir durch immerwährende Lesung ihrer Schriften für ihre Gesinnungen ganz eingenommen waren, anderntheils um den Weg zu einer baldigen Religionsvereinigung durch eine Gefälligkeit zu ebnen, die ihnen nothwendig auffallend seyn sollte, waren wir auf nichts so sehr bedacht, als solche Dinge vollends auf die Seite zu räumen, die ihnen schon lange in der katholischen Kirche misfielen. Zum Beyspiel den Gebrauch des Scapuliers, der sogenannten Agnus Dei, des Weyhwassers, und anderer dergleichen Dinge,

*) Ja wir haben uns sogar manchmal über Sachen hergemacht, die sie selbst noch unangetastet gelassen haben.

Dinge, die durch die Gebethe der Kirche eingeweyhet werden, das Wetterläuten, verschiedne andre Segnungen und Exorcismen verwarfen wir als abergläubische Dinge: desgleichen das Abbethen des Rosenkranzes, und verschiedene Lytaneyen, die Brüderschaften, Wallfahrten, Processionen, samt den Fahnen und Bildern, die man dabey vorträgt, als eben so viele unnütze, alberne Andächteleyen, und Misbräuche, die nur der wahren Gottesverehrung Abtrag thäten. Und wir habens auch durch unsre wiederholten Angriffe schon so ziemlich weit gebracht. Viele, sehr viele Andachten, die Verehrung der Heiligen, ihrer Bildnisse und Reliquien, die Lobpredigen an ihren Festen, die Kundmachung ihrer Wunderwerke, die Pracht der Kirchenverzierungen, die Abläße, die Messen für die Verstorbenen haben wir wo nicht abgeschafft, doch in Miscredit gebracht, und sehr eingeschränkt.

Sie ist uns manchesmal sauer geworden diese Arbeit; denn das alte Herkommen, das Ansehen der Kirche, die dergleichen Ceremonien, Gebräuche, Andachten gutgeheißen, oder

selbst

selbst allenthalben eingeführt hatte, war wider uns. Dessen ungeachtet setzten wirs durch, was wir einmal angefangen hatten. Doch dieß sind nur Kleinigkeiten; unsre Reformation gieng noch viel weiter. Obwohl die Kirche selbst eine besondere Weyhe für die Exorcisten giebt, um ihnen jene Gewalt über die bösen Geister mitzutheilen, von der Christus selbst geredet, da er gesagt: **In meinem Namen werden sie Teufel austreiben**; so behaupten wir doch, daß es keine Besessene gebe. *) Obwohl der Heiland selbst die evangelischen Räthe anempfohlen hat: setzen wir doch den Mönchstand tief herab, in dem man sich verpflichtet dieselben zu beobachten: besonders verfolgen wir jene Mönche, die nur ein beschauliches Leben führen. Von den Jesuiten nichts

*) D. Mart. Luther selbst getraute sich nicht, so was zu behaupten. Er wollte selbst einmal einen Teufel austreiben; es ist bekannt, wie bange ihm bey der Sache geworden. Von unsern Aufklärern hat auch noch keiner einen Teufel ausgetrieben; Nun gehen wir klüger drein, als Luther, und sagen, es gebe keine Besessene.

nichts zu melden; denn weil diese eben so sehr die Aufklärung bestreiten, so sehr sie für den Katholicismus eifern; so frohlocket niemand so sehr über ihren Sturz, als wir, und man wird beynahe keine einzige Aufklärungsschrift aufweisen können, worinn sie nicht von uns gleichsam bey den Haaren hergezogen, und fast schlimmer behandelt werden, als von den Protestanten.

Wider den Cälibat konnte Luther selbst nicht eifriger schreiben als wir. Eben so dringen wir auf die Abschaffung des Fastengebothes, um auch in diesem Stücke den Herrn Protestanten ähnlicher zu werden. Aus eben dem Grunde haben unsere einsichtsvollen Köpfe Mittel gefunden, den strengen Werken der Kasteyung, die sonst unserer Religion Ehre gemacht hatten, ihr Ansehen zu benehmen; und indem Luther sich begnügte überhaupts zu sagen, die guten Werke seyn zur Seligkeit nicht nothwendig, so behaupten diese, die strengen Bußwerke seyn wider das Gesetz der Natur. Was das geistliche Recht und die Kirchenhierarchie betrifft, haben wir ja gethan,

was bis auf unsere Zeiten noch kein Katholik gethan hat. Wie manche Canonen der Concilien, und Decrete der Päbste haben wir bereits schon abgewürdiget? Ich glaube, D. Luther würde das **Corpus Juris Canonici**, nicht ins Feuer geworfen haben, wenn es schon damal so ins Compendium gebracht gewesen wäre, wie es itzt ist. Die Kirchengüter, und besonders die der Klöster haben wir der weltlichen Macht unterworfen, so wie es bey den Zeiten der Reformation geschehen. *) Die Rechte des Pabstes bestreiten wir, wie die Herren Protestanten, und er macht bereits in unserm System keine größere Figur, als etwa ihre Superintendenten. Nur noch dem Scheine nach lassen wir ihm den Primat, in der Sache selbst machen wir ihn den Bischöfen gleich: und indem wir auf der einen Seite diese von der Unterwirfigkeit lossprechen, die sie bisher dem Pabste als ihrem Oberhaupt schuldig waren, unterwerfen wir sie auf der andern

*) Sogar ein protestantischer Gelehrter stund auf, und zeigte in einer bündigen Schrift, daß man in diesem Stück unsererseits zu weit gegangen sey.

dern Seite den weltlichen Fürsten, denen wir ein Jus circa sacra einräumen, das weit mehr zu bedeuten hat, als das protestantische Jus in sacra. — Dieß alles geht nun freylich nicht nach dem System der alten Kirchenhierarchie.

Sehen Sie doch, meine Herren, wie gut wirs mit Ihnen meynen: Ihnen zur Liebe opfern wir auch das willig auf, was sonst einem jeden Katholiken so nahe am Herzen war, und worüber Sie uns lange vergebens so manche Vorwürfe gemacht haben, nämlich die gar zu große Anhänglichkeit an unsre Mutter, die katholische Kirche, an ihre Lehren, an ihre Zuchtregeln, an ihr Regiment.

Hieher gehört auch ein anderer vielbedeutender Schritt, den gewiß kein Sohn thut, der seine Mutter schätzet und liebet. Wir achten ihre Warnungen, ihre Verbothe, ihre Drohungen, ihre Strafen nicht mehr. Wir lesen ohne Scheu die Bücher, die sie zu lesen verbiethet, ohne zuvor, wie es sonst gewöhnlich war, von unserm Bischofe Erlaubniß zu begehren: wir gebens auch ohne An-

stand unsern jungen Leuten in die Hände: der Index librorum prohibitorum gielt bey uns so viel, als ein alter Kalender. Was die Excommunicationen betrifft, z. B. jene, die wieder die Freymaurer ergangen ist, steigen wir muthvoll drüber, wie der Ries über den Graben. Wir haben auch kein Bedenken die Gebothe der Kirche unklug zu nennen, z. B. das Breviergeboth *). Mit einem Wort, wir machen es, wie es die Herrn Protestanten zu der Zeit machten, da sie sich von unserer Kirche zu trennen anfiengen; wo auch jeder, so wie ihn der Hang zur Gewissensfreyheit

*) Wirklich halten Priester, die im höchsten Grade aufgeklärt sind, sich nicht mehr verbunden, dasselbe zu beobachten (ob sie gleich erklärte Feinde der lockern Moral sind) Es ist aber auch für solche Herrn unerträglich, nebst so vielen Gebethen beynahe alle Tage das Leben eines Heiligen zu lesen, dessen Gesinnungen und Thaten den ihrigen ganz auffallend widersprechen. Zudem bethen ja die Herrn Pastores auch kein Brevier.

freyheit anwandelte, sich von dem übeeiästigen Zwang des Gehorsams losmachte *).

Aber dieß ist noch nicht alles; wir haben noch mehrere bedenkliche Schritte gethan, um ihnen näher zu kommen. In unseren moralischen Schriften und Kanzelreden sprechen wir nur immer von der Liebe Gottes, wir sagen, man solle die Leute nicht immer so mit der Vorstellung der Strenge Gottes: und der ewigen Höllenpeinen schrecken: wir reden von der Güte Gottes so zuversichtlich, als wenn der Besitz des Himmels jedem Rechtglaubigen gewiß wäre. Merken dann die Herrn Protestanten nicht, daß wir da ihrem Lehrsatze von der Rechtfertigung ziemlich nahe kommen, damg mäß es beynahe unmöglich wäre, daß ein einziger Gläubige zu Grund gienge: weil

 ein

*) Oder wie junge Stutzer auf der hohen Schule, die es fühlen, daß sie keine Kinder mehr sind, uud nun auf die Warnungen oder Zusprüche ihres Vaters und ihrer Mutter nicht mehr zu achten haben, als welche freylich nicht so tiefe Einsichten haben, wie ein Akademiker.

ein einziger Act des Vertrauens auf die Verdienste Christi erkleckt, den ruchlosesten Menschen eben so leicht, als den Frömmesten in den Himmel zu bringen! Ja wir gehen noch weiter, als sie; wir wissen die Sache so vorzustellen, als wenn das Prädicat der unendlichen Güte Gottes Gefahr liefe, wenn man zu strenge darauf hielte, daß dieses beste Wesen einen gebrechlichen Menschen wegen einer kurzen Ausschweifung, oder wegen dem Nichtglauben speculativischer Sätze auf ewig in die Hölle werfen sollte: wir zwingen Gott bey seiner Vollkommenheit, daß er alles, was sich einen ehrlichen Mann nennt, in sein Reich aufnehmen muß. In der Schriftauslegung sind wir auch nicht mehr so ängstig, wie unsere Vorfahren, die sich immer strenge an die allgemeine Meynung der Väter, und an die Auslegung und Entscheidungen der Kirche hielten. Wir behaupten, zur ächten Hermeneutik sey Kenntniß der orientalischen Sprachen, Kritik, und Geschichtkunde nöthig, worinn die lieben Altväter gegen uns nur Kinder gewesen: und so sind wir mit dem Communis Patrum bald fertig. Wir lassen also auch,

wie

wie die Herrn Protestanten, den Privatgeist eines jeden geschickten Auslegers etwas gelten. Zudem rathen wir auch, wie sie, allen ohne Unterschied, die Bibel zu lesen. Ja es giebt wirklich unter uns einige, die auf akademischen Lehrstühlen, und in öffentlichen Schriften behaupten, die Kirche sey in ihren Entscheidungen nicht untrüglich, die katholische Kirche sey nicht mehr die allein seligmachende, und dergleichen Sätze mehr. Wie weit Eibel, der erste Held unter den Aufklärern, in seinen Schriften, besonders in jener von der Ohrenbeicht sich gewagt, ist der ganzen Welt bekannt. Dieß, dächte ich, heißt ein bischen mehr, als nur in Nebendingen der Religion nachgeben.

Nun dieses alles, und noch mehr thaten wir den Herren Protestanten zu gefallen, wir thatens mit der größten Standhaftigkeit, obschon wir uns dadurch das Mistrauen, und die bittersten Vorwürfe unserer eigenen Glaubensgenossen zuzogen. Sie sagten, unser gefälliges Betragen zeuge von einer sträflichen Gleichgiltigkeit gegen die Religion: sie nann-

ten uns Verräther und Feinde der Kirche, Verachter des von Christus selbst eingesetzten Kirchenregiments, Verachter der heiligen Väter, und aller heiligen, Gott gefälligen Seelen, Feinde der wahren Andacht, Bilderstürmer, u. s. w. Die noch die gelindesten waren, nannten uns blinde Eiferer. Wir thaten alles dieß mit der größten Selbstverläugnung *); indem wir in uns nicht etwa nur einige Vorurtheile der Jugend, oder des Pöbels; sondern die einem jeden Katholiken eigenthümliche Ehrfurcht vor alle dem, was mit der Religion verbunden, oder von der Kirche gutgeheißen ist, unterdrücken mußten. Unser innerstes Gefühl sagte uns, daß die Andachten, Ceremonien, und Gebräuche, die wir abschaffen wollten, wirklich in Betracht ihrer Einsetzung, und ihres Zweckes gut und untadelhaft seyn: unsre Augen überzeugten uns davon, da wir die Früchten derselben sahen, nämlich den from-

*) Sonst hieß man den blinden Glauben eine Selbstverläugnung; In captiuitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi, sagte Paulus: itzt aber hat dieß Wort eine andere Bedeutung.

frommen Wandel, und den Eifer der Altkatholischen, die noch auf dergleichen Gebräuche und Andachtsübungen etwas halten. Unsre Vernunft sagte uns, man müsse wegen dem Misbrauch den Gebrauch selbst nicht abschaffen. Wer immer aus uns eine gesunde Vernunft, Belesenheit, und Kritik besitzt, der fand es in den heiligen Vätern, in der Kirchengeschichte, in den uralten Canonen der Concilien, daß der Praxis der ganzen Christkatholischen Vorwelt wider unser System ist. Unsere jungen Laffen hattens freylich leichter; weil sie nur andern blindlings nachschreiben, und außer Stande sind der Wahrheit auf den Grund nachzuspüren. Aber uns wards oft bange. Z. B. Was die Wunder betrifft, die bey Wallfahrten, oder durch die Reliquien der Heiligen geschehen sind, oder den Primat des Pabstes, oder die Wirkung des heiligsten Namens bey den Exorcismen, fanden wir so viele, so richtig bewiesene Thatsachen, daß es unmöglich war uns herauszuwinden, und wir, um doch bey unserm System zu bleiben, und unsere Meynung durchzusetzen, manchesmal nichts mehr übrig hatten, als zuletzt zum

bekannten Privilegium stultorum unsere Zuflucht zu nehmen: Vnus stultus potest plus negare, quam centum docti probare. Wir schrieben und redeten nur gar zu oft wider unsere eigene Ueberzeugung *).

Kurzum wir wagten heroische Schritte, wir wagten, was in achtzehn Jahrhunderten noch kein Katholik gewagt hat: wir thaten alles, was wir konnten, den Herrn Protestanten zu Gunsten; ja wir thaten wohl manchesmal mehr, als sie selbst von uns verlangen, oder hoffen konnten. Und dennoch — — würdigen sie uns nicht des verdienten Lobes. Nur wir loben einander wechselweise, mutuis obsequiis. Von den Protestantischen Auctoren erwarten wir vergebens, daß sie unsere Lobsprüche,

*) Es gieng uns hier, wie einst dem D. Luther, welcher, nach seinem eigenen Geständniß, sich lange gestreubt hatte, bis ihm endlich der Teufel die Messe aus seinem Glaubenssysteme wegdisputirte. Der theure Mann mußte auch alles, was er noch von Selbstverläugnung hatte, zusammen nehmen, um sich vom Fürsten der Finsterniß dießfalls aufklären zu lassen.

sprüche, die wir an sie verschwendet haben, mit gleicher Münze wiedervergelten. Was soll das seyn, wenn gleich bisweilen einer ihrer Zeitungsschreiber unser Lob, daß wir ihm zuschikken, gegen Bezahlung der gewöhnlichen Tara einrücket; wobey aber er gegen unsere Verdienste eben so gleichgiltig bleibt, wie wenn er ankündigt, daß in einem nächstgelegenen Dorfe ein bestensconditionirtes Wirthshaus an den Meistbiethenden werde verkaufet werden, oder daß ein Quacksalber das bewährteste Mittel für den Hirnbrand, oder das allerbeste Schönfärbwasser von ganz Europa um einen billigen Preis verkaufe? Gedungene Lobsprecher machen uns wenig Ehre; es bleibt dabey immer wahr: Propria laus sordet. Oder wenn ein Recensent unsere Werke aus einer ganz natürlichen Gefälligkeit anrühmet, weil wir seine guten Freunde und Correspondenten sind, oder weil auch wir einmal ihn gelobt haben; ists nicht wieder das nämliche? Er lobt aus Freundschaft, nicht aus Ueberzeugung. Und thuts auch einer, oder der andere aus Ueberzeugung, so gewinnen wir dennoch nicht viel dabey; es ist doch nichts mehr als ein Recen-

fent, der uns anrühmt. Wir aber hätten von den großen Gelehrten Deutschlandes, und sollte es auch nur Schubart allein gewesen seyn, ein Lob erwartet. Aber nein, uns übergeht man. Und Schubart, da er eben die beste Gelegenheit hatte, uns Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, er, der sogar den Nikolai unter die Grossen Edeln Männer Deutschlandes rechnet, findet nicht einen einzigen unter uns, den er diesem lästernden Anekdotenschreiber an die Seite setzen könnte! Wie? hat er dann während seiner Einsamkeit nichts von den Schriften der **Freymüthigen** gelesen, die unstreitig nach Schubart die aufgeklärtesten Geister im Schwäbischen Kreise sind? nichts vom Probst **Wittola**, der seiner kleinen Kirche so viel Ehre macht? nichts von Oesterreichs Lieblingsdichter **Blumauer**? vom Komödianten **Kremeri**, vom **Dannemeyr Obernetter, Ruf**? nichts von **Hübner**, der gerne seine gesunden Finger, und sein Blut, und seinen guten Namen obendrein für die Aufklärung aufopfert? nichts von **Winkopp**, der alles so bieder hersagt, was wir ihn sagen heißen? Nichts von dem großen Landrath **Eibel**, dem Patriarchen Deut-

schen

scher Aufklärer? nichts von so vielen andern, die während dieses Decenniums ganz Oesterreich, Baiern, und Schwaben mit großen und kleinen Piecen überschwemmet haben?

Was haben wir verschuldet, daß man diese unsre großen, edeln Männer mit Stillschweigen umgeht? Haben wir etwa den Hrn. Protestanten etwas zu leid gethan? Gewiß nicht. Obschon sie unser eben nicht viel schonen, und viele aus ihnen jede Gelegenheit benützen, unsren Gottesdienst, unsere Geistlichkeit, unsere Glaubenslehren bitter durchzulassen, und lächerlich zu machen; so haben wir dennoch nie gleiches mit gleichem vergolten. Oder wann hat wohl jemal einer aus uns Aufklärern sich in ihre Religiossachen gemischet? Wann haben wir ihre Ritus, ihr Kirchenregiment, ihre Lehre jemal getadelt? Dieß alles hielten wir wie ein Heiligthum in Ehren, und ließen es unangetastet. Und wagte es etwa einer aus unserem finstern, altkatholischen Glaubensbrüdern, nur ein Wörtchen dawider zu sagen, so schlugen wir ihn anfs Maul. Ja nur das Wort Controversiren verabscheuen wir mehr, dann Abgötterey

terey. Mit einem Wort, unsre Glaubensbrüder behandelten wir immer strenge, und die Herrn Protestanten gelinde.

Um sie noch mehr zu gewinnen, ließen sich viele aus uns mit ihnen in eine Verbindung ein, die wirklich die engste auf dem Erdboden ist, kraft der wir verpflichtet sind, sie mehr zu lieben, als selbst unsre profanen Glaubensgenossen. Aber hätten sie nicht eben darum, weil wir ihre Mitbrüder geworden, auch die Pflicht, alles zu unserer Ehre beyzutragen? Denn gleichwie im christlichen Gesätze das erste Geboth die Liebe Gottes, das andere die Liebe des Nächsten enthält: eben so ist bey dieser großen Verbrüderung die erste, höchste Pflicht, alles zu unternehmen, was immer dem ganzen Orden Vortheil bringt; die andere aber, die eben so heilig als die erste ist, verbindet alle, ein jedes Mitglied des Ordens vorzüglich hochzuachten, und alles mögliche zu dessen Ruhm beyzutragen. Die Unsrigen halten diese Regel genau: — und sie? — Nicht nur keine Hochschätzung, nicht einmal einen Lobspruch gönnen

sie

sie uns! Ist dieß nicht Parteylichkeit? Heißt dieß nicht unbrüderlich handeln? Rastlos arbeiten wir mit ihnen am Werke der Aufklärung, und der Beklückseligung des Menschengeschlechtes, und sie — stolz auf das Directorium, das sie sich bey der Aufführung dieses Gebäudes anmassen, lachen uns am Ende noch aus, sehen mit verächtlicher Mine auf uns, als so viele Merteltrager, herab, und gönnen uns nicht einmal das Lob eines emsigen Handlangers.

Einen neuen, auffallenden Beweis, wie wenig wir uns durch alle unsere Gefälligkeiten die Herrn Protestanten gewonnen haben, ja einen Beweis von ihren feindseligen Gesinnungen gegen uns giebt uns das an die Hand, was mit **Lavatern** vorgegangen. Lavater hatte wider den Gebrauch seiner Glaubensverwandten in einem seiner Gedichte geäußert, daß er durch das andächtige Kirchengesang der Mönche zur Andacht gerührt worden. In einem andern, dem er den Titel gab: **Wenn nur Christus verkündigt wird!** sagt er: ein Protestant soll beym Anblick des katholischen

schen Gottesdienstes nicht lachen, sondern sich freuen, daß Christus (obschon durch einen Ritus, der sich auf Irrwahn gründe) geehret wird. Drittens war er so unparteyisch, daß er einem Bethbuche, daß ein Katholik geschrieben, einigen Beyfall schenkte *). Er mußte seine Toleranz gegen uns theuer büssen. Wäre er wirklich ein Renegat geworden, könnte man ihn nicht strenger behandeln. Alles gerieth in Harnisch: alsobald schrieben mehrere wider ihn: man klagte über geheime Verbindungen, über Katholicismus, und Jesuitismus: man lärmte, als wenn schon

*) Wir wollen mit dem Beyfalle dieses Mannes keineswegs großthun. Selbst in dem gemeldten Gedicht von Christusverehrung, und bey andern Gelegenheiten verrieth er genug seine wahre Gesinnungen. Lese man nur z. B. sein muthwilliges Carmen: Die fromme Nonne, ein Märchen. Und seine Vertheidigung gegen die Vorwürfe, die man ihm das katholische Bethbuch betreffend gemacht hatte, bezeuget genugsam, daß er nichts so sehr verabscheue, als ein geheimes Verständniß mit den Katholiken.

schon Hannibal ad portas, und der völlige Umsturz aller unkatholischen Religionsgemeinden nahe wäre.

Wunderlich! von uns fodert man immer nur Duldung, nnd Bruderliebe. Wir beweisen ihnen Duldung und Bruderliebe im höchsten Grade, wir streuen ihnen Weyhrauch: und dies alles kleckt ihnen noch nicht! Und noch obendrein, wenn ein einziger aus ihrem Mittel nur den Mund öffnet, nur ein bischen Duldung oder Gefälligkeit gegen uns zeiget: dann schlägt man schon Sturm. Sie, die selbst in mehrere Parteyen getheilet sind, derer eine jede die wahre Christuslehre auf seiner Seite zu haben vorgiebt (und jede kann sie doch nicht haben, weil sie einander widersprechen) sind doch einstimmig; Lutheraner, und Calvinisten, Zwinglianer und Socinianer ziehen mit brüderlicher Eintracht ins Feld, so bald es wider die Katholiken gilt.

Dieß alles zusammengenommen, was müssen wir anders schließen, als daß diese Herrn eben so, ja im höhern Grade vom Protestan-

testantismus beseelet sind, wie sie den Altkatholischen den Katholicismus schuld geben, und daß wir folglich ein vollkommen gutes Verständniß oder eine Religionsvereinigung mit ihnen vergebens hoffen, wenn wir nicht in allen Sachen, die die Religion betreffen, ihrer Meynung beytretten, und unsern Glauben selbst ihnen ganz aufopfern?

Nachdem wir Aufklärer schon so viele Schritte ihnen zu lieb gemacht, werden wir wohl diesen letzten Schritt auch noch wagen? *)

Dieß

*) Die Herrn Protestanten haben noch keinen Schritt gethan, wodurch sie uns näher gekommen wären, und doch werfen sie uns immer Hartnäckigkeit vor. — Nu! sagte schon vor etlichen Jahren ein Protestant zu einem Katholiken: Nu! Gott sey es gedankt; bey dieser Aufklärung kommen wir einander immer näher. Ja, war die Antwort, bis wir endlich zusamm des Teufels werden.

Dieß waren nun meine Gedanken, die bey mir gleich bey Lesung des ersten Stückes der Chronik entstunden. Ich dachte indeß öfters nach, und dies Nachdenken führte mich allmählich auf verschiedene heilsame Betrachtungen. Indem ich mit Schubarten, und den andern seines gleichen immer unzufriedener ward, als die immer mit gedoppeltem Eifer fortfahren unsere Gefälligkeit gegen sie mit Undank und Schimpf zu vergelten; dacht ich reifer nach, was dann uns ursprünglich dazu verleitet habe, gegen sie so gefällig zu seyn. Unparteyisch untersuchte ich die Bewegursachen, und die Absichten unserer Unternehmungen: und ich fand, ich griff es mit Händen, daß wir blind zu Werke gegangen.

Wir wollten von unserer Gemeinde allen Aberglauben ausmusteren; aber wir wüßten selbst nicht zu bestimmen, was Aberglauben wäre. Wir waren irrende Ritter, die in jeder Hecke ein Abentheuer wähnten, daß erlegt werden müßte: wir wollten mit offenen

Augen nicht sehen, daß die Kirche selbst, und ihre Vorsteher, denen es eigentlich obliegt, schon fleißig weggeräumet haben, was wahrer Aberglauben ist. Wir wünscheten den Weg zu einer Religionsvereinigung mit unseren Glaubensgegnern zu ebnen, und in dieser Absicht wollten wir alle die Nebendinge aufräumen, die ihnen auf unserer Seite misfallen: aber wir nahmen das nicht in Bedacht, daß ja dieselben eben darum, weil sie unsere **Glaubensgegner** sind, nicht in Nebensachen, sondern in Glaubenssachen, in den wesentlichsten Stücken des Glaubens mit uns uneins sind: und daß folglich bey alle dem Reformiren in Nebensachen unmöglich eine Religionsvereinigung zu hoffen sey, so lange dieselbe nicht mit uns im Glauben selbst eins werden, an den wir ja immer fest halten müssen, wenn wir Katholiken bleiben wollen. Wahrhaftig unsre Unionstifter müssen vorsetzlich blind seyn, daß sie diese wichtige Wahrheit nicht einsehen wollen, oder so gleichgültig im Glauben, daß sie bereit wären, um der lieben Union willen zuletzt noch mit unsern Gegnern in Glaubenspun-

cten

eten selbst zu pactiren. Und wirklich müßte es, wenn sie mit ihrem Vereinigungsgeschäft so fortmachen, zuletzt auf den Glauben selbst gehen. Denn wenn wir bey einer Festung alle Außenwerke abtragen lassen, wird wohl die Festung selbst noch lange bestehen können? *) Ja es ist offenbar, daß manche im Wegräumen der Außenwerke bereits zu weit gegangen, und schon die innere, die eigentliche Festungswerke selbst zu untergraben angefangen haben, wie es aus dem, was ich oben gesagt habe, genug erwiesen ist. **)

Ich fand aber zugleich, daß wir nebst diesen Absichten eine andere Nebenabsicht hatten (und bey manchen mag sie die Hauptab-

*) Saget mir, ihr freymüthigen Herrn von Freyburg ist eur Freyburg noch eine Festung, seit dem es das letztemal von den Franzosen beschossen, und den Tractaten gemäß alle Festungswerke geschleifet worden?

**) Per speciosum pacis nomen in vnitatem fidei subrepimus. *S. Hilarius Pictav. Libro contra Constantium Augustum.*

sicht gewesen seyn, die nur unter dem Scheine der andern verborgen lag). Es war die Absicht, uns bey denen eine Ehre zu machen, die nun beynahe der halben Welt den Ton geben, und bey denen, die diese Dictatoren bewundern, und anbethen. Wir bemerkten, daß in den Journalen, Zeitungen, und andern Schriften, die man aller Orten anrühmt, alle diejenigen tief herabgesetzt, oder verächtlich übergangen werden, die noch so denken, wie man vor Zeiten bey den Katholiken gedacht hat: im Gegentheile aber nur die angerühmt werden, welche von der alten Denkens- und Lehrart abweichen. Wir sahen, daß man in den Zeitungen, wenn man den Tod eines Mannes ankündigt, dessen Verdienst eben nicht groß war, dennoch sein Andenken verewiget, weil er aufgeklärt war: zugleich aber andere gewiß große Männer mit Stillschweigen umgeht, weil sie ihre Laufbahn geendet haben, ohne an der heutigen Aufklärung Theil genommen zu haben *). Wiederum daß man andere, die gewiß

*) Doch in diesem Stücke will ich nicht die ganze

gewiß in jedem Betrachte, die verdienstvollesten Männer waren, z. B. einen gelehrten, frommen, eifrigen Pfarrer nur mit dem Prädicat eines Aufgeklärten lobe. Selbst das Wörtchen Aufgeklärt hatte für uns so was reizendes, und lockte uns um desto mehr, weil wir täglich sahen, einestheils, daß dieses Prädicat das ganze Verdienst des Fürsten, wie des Unterthanen, des Priesters und des Bischofes, wie des Layen, des Edelmannes, wie des Bauern ausmache: anderntheils, daß unser einer dieß herrliche Prädicat mit so leichter Mühe, etwa mit einem einzigen gedruckten Bogenstück, oder gar nur mit etlichen Zeilen, die er in die Zeitung liefert, oder mit einem

ganze Schuld den Zeitungsschreibern beymessen. Die Erben, oder Freunde so eines verdienstvollen Mannes, überzeugt, daß der Verstorbne den Lohn seiner Werke nicht von den Menschen, sondern von Gott verlangte, bestreben sich gemeinglich nicht so sehr demselben einen Lobspruch zu erkaufen, wie die Aufklärer, die fleißig darauf bedacht sind, einem jeden ihrer Mitarbeiter wenigst ein papiernes Monument zu errichten.

ner witzigen Spottrede über Andächteley verdienen könne *).

Ja ich will es meines Theils nur gerade heraus gestehen (ihr Herrn Mitbrüder! gebt Gott und der Wahrheit die Ehre, giengs bey euch nicht eben so?) nichts anders als der Kützel der Ehre wars, der mich wünschen machte, auch ein Aufklärer zu werden: und ein gewisser jugendlicher Leichtsinn machte, daß ich vollends einer ward. Jugendlicher Leichtsinn, sage ich, der mich nicht merken ließ, daß ich mich zu weit wage. Freylich Schande genug für unser Decennium, daß Männer schwach genug sind, sich von dergleichen Trieben leiten zu lassen, die man sonst nur bey jungen Witzlingen, oder bey alten Thoren vermuthet hätte. Dazu kam noch der Mangel an ächter Beurtheilungskraft, und an gründlicher Gelehrsamkeit. Jeder Einwurf wider unsre alten Gebräuche, wider die Gerechtsame des Pabsts und der Kirche, u. s. w. jeder

*) Ich kenne Knaben, die sich dadurch schon große Achtung bey den gelehrtesten Männern erworben haben.

jeder Scheingrund, den ich hörte, oder las, überwarf mich; indem er mir im ersten Anblick darum schon gegründet vorkam, weil ich ihn nicht gleich widerlegen konnte, und die Gegengründe nie gelesen, oder nicht mehr inne hatte, weder fähig war, die Wahrheit desselben selbst zu prüfen. Und las ich etwa eine Widerlegung der Meynung, der ich einmal beygetreten war, so hatte dieß alles, besonders wenn es nicht mit einer reizenden Schreibart vorgetragen war, wenig Eindruck auf mich. Denn ich hielte auf mein neugefaßtes Vorurtheil so fest, Wie Weiber und Kinder auf ihre alte. Jedes Histörchen, das ein neuer Autor erzählte, glaubte ich mit allen seinen Umständen; weil die Geschichtkunde nie mein Studium war, und ich weder Lust noch Geschick hatte, in den Quellen nachzusuchen, aus denen der Autor geschöpft hatte, um zu entdecken, was er etwa von dem wahren Hergang der Sache weggelassen, was er beygesetzt habe. Ich hatte mich allezeit mehr mit Belletristen als mit Asceten abgegeben, und wußte nicht, was des Geistes ist; darum gefiel mir oft eine angepriesene

Rede, in der mehr Aesthetik, als Geist und Salbung war: darum kam mir in den Lebensgeschichten der Heiligen manches abgeschmackt vor, was doch gewiß nach dem Geiste Gottes, und des Evangeliums ist. So giengs mir in anderen Gegenständen, zu derer Beurtheilung man ein bischen mehr Kenntniß der Theologie, und des geistlichen Rechtes braucht, als ich bisher besaß. Mit einem Worte, ich war, wie alle blöden Köpfe, primo occupantis, und am allerwenigsten das, für was ich mich ausgegeben hatte, ein Selbstdenker, ein Selbstprüfer. Erst itzt, da ich endlich angefangen habe über alles das, was ich je die Gegenstände der Aufklärung betreffend gelesen hatte, ernstlich nachzudenken, und nun auch einige entscheidende Schriften derjenigen mit Bedacht und ohne Vorurtheil zu lesen, die wider die Aufklärung geschrieben: fand ich, daß die Grundsätze und Beweise der Aufklärer weder so neu, noch so gründlich seyn, als sie mir ehmals vorkamen.

So viel entdeckte ich durch meine Betrachtungen bey mir selbst. Als ich aber nun auch auf andere meine Augen warf, die schon weiter in der Aufklärung gekommen sind, als ich, und die ich durch den Umgang mit ihnen, oder aus ihren Schriften kenne; als ich den Ursachen nachspürte, die sie zu solchen Vorschritten möchten verleitet haben; da sah ich freylich manche gute Leute, die es vermuthlich im Grunde gut meynten, aber eben so wenig Einsicht, als ich hatten. Aber ich sah auch, — hier einen stolzen Mann, der, weil er nun einmal zum Orakel seiner Verehrer geworden, mit unerträglicher Rechthaberey seine Behauptungen fortsetzt, wenn er gleich einsieht, daß sie auf die lächerlichsten Albernheiten hinauslaufen: dort einen andern, der wegen seiner Philosophie, oder wegen dem Bischen von orientalischen Sprachen, das er besitzt, sich berechtiget hält, zu behaupten, er verstehe die christliche Moral, und Schrift besser als die heiligen Väter: dort einen geselligen Abbe, oder einen Mönchen, der sich nun des Glückes freut, vom Klosterzwang losgeworden zu seyn, denen eine muntere Gesell-

sellschafterinn lieber ist, als ihr Brevier, und die, weil ihnen die itzige Kirchenzucht zu strenge ist, gerne demonstriren wollten, daß in der ersten Kirche eine gelindere gewesen sey. Ich sah einen anderen, der im Herzen gegen jede Religion gleichgiltig, im Aeußerlichen noch Katholik ist, der gerne noch gefälliger gegen unsre Glaubensgegner seyn wollte, wenn es der Wohlstand zuließe: dort wiederum andere, die in den Schriften der Freygeister sehr bewandert sind, und die mit offenbaren Feinden aller christlichen Religion im engsten Verbindnisse stehen, derer ruchloser Wunsch ist wenigst nach und nach eine gänzliche Irreligion einzuführen, da sie ihre Absicht auf einen Streich nicht ausführen können. Ich sah Staatsmänner und Räthe, die ihr Eifer für den Staat so verblendet, daß sie glauben, sie hätten ihre Pflicht gegen den Fürsten, und die weltliche Macht nicht erfüllet, wenn sie nicht dieser alle ersinnliche Gewalt einräumten, und der geistlichen Macht allen möglichen Abtrag thäten. Aber den größten Haufen macht ohne Zweifel die Classe derjenigen aus, welche nicht aus eigenem Hange zur Aufklärung,

rung, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Furcht ihren ansehnlichen Posten zu verlieren, oder aus Hoffnung einen zu erhaschen, gleichwohl auch nachschwätzen, was der sagt, von dessen Gnade ihr zeitliches Glück abhängt *). Wäre nicht Eigennutz das einzige Triebrad ihres Thuns, würden sie ja niemal sich zu den niederträchtigsten Schmeicheleyen herablassen, über die jeder Rechtschaffene lachen muß, und die ganze Nachkommenschaft staunen wird. Dann sah ich auch einige, welche nichts anders zu Aufkläreren gemacht hat, als der Hunger. Weil sie nichts zu verdienen hatten, und weils immer Verleger giebt, denen alles willkomm ist, was nur geschrieben wird, beynebens auch compiliren eine leichte Arbeit ist; so wagten sie sich ans Brochürenmachen, und schrieben mehr oder weniger, je nachdem ihr Hunger wuchs. Auch in Betracht solcher Scribenten,

*) Ostendit Dominus, fatuos esse iudicandos, qui temporalium bonorum vel copiam sectantes, vel inopiam metuentes amittunt aeterna, quae nec dari possunt ab hominibus, nec auferri. *S. August. L. I. de sermone Domini in monte c. 6.*

denten, und ihrer Verleger hat ein gewisser unbekannter Verfasser ganz recht, da er behauptet: Aufklären sey nichts anders, als wem sein Geld nehmen, und Verstand dafür geben wollen.

Hiemit eine eingebildete Hoffnung einer Religionsvereinigung, die ohne Zerfall der Unsrigen schwerlich zu Stand kommen dörfte, blinder, fanatischer Eifer, wider Misbräuche und Aberglauben, kindische Ehrsucht, jugendlicher Leichtsinn, Mangel an gründlicher Gelehrsamkeit, stolze Rechthaberey, Ekel an Zucht und Frömmigkeit, Gleichgiltigkeit gegen die Religion, Unglauben, falsche Staatsklugheit, kriechende Schmeichelev, niederträchtige Eigennützigkeit, diese sind die Triebfedern der Aufklärung. Können Leute, die aus solchen Trieben handeln, reine Absichten haben? Können die Früchte der Aufklärung gut seyn, die ein bösartiges Erdreich hervorgebracht hat?

Die schönen Früchte davon mag man zum Theil schon aus dem ersehen, was ich oben

oben in der Klage wider Schubarten gesagt habe. Die wichtigen, verwegenen Schritte, die wir bereits den Herrn Protestanten zu lieb gethan haben, und durch die wir wirklich beynahe bis zu ihnen hinüber geschritten sind, zeigen uns gleichsam in einem Blicke, in wem die Aufklärung bestehe, und wie weit sie uns bringe. Und wir, die wir uns doch mehr Einsicht zutrauen, als dem großen Haufen, wir, die wir immer über die blöde Dummheit unserer unaufgeklärten Mitmenschen lärmen, wir waren so blind und leichtsinnig, daß wir bey unsern Vorschritten, bey unserm Aufräumen und Reformiren nicht merkten, daß wir wirklich Verräther an unserer Kirche geworden! Es gieng uns, wie den Nachkömmlingen des Noe, die eine große Stadt, und einen Thurm bauen wollten, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte. Kommet, sagten sie einer zum andern: wir wollen unsern Namen berühmt machen. Und sie setzten ihre tolle Arbeit unverdrossen fort, bis endlich eine allgemeine Verwirrung sie zwang davon abzustehen. Auch wir, im Taumel der Freude über den prächtigen Plan, den

wir gemacht, und über die Lobsprüche, mit denen man uns taub geschrieen, arbeiteten immer tapfer fort an dem Luftgebäude, und merkten, und sahen den Unfug nicht, den wir trieben. Wir merkten nicht, daß es wahrer Tollsinn sey, glauben, wir allein seyn gescheide, und alle Rechtgläubige, die vom Anfange der christlichen Kirche bis auf unsere Zeiten gelebt, alle Bischöfe und Päbste, alle Heilige, über derer unaufgeklärtes Betragen Gott selbst durch Wunderwerke sein Wohlgefallen bezeugt hat, alle diese seyn Narren gewesen. Wir merkten nicht, daß es Tollkühnheit sey, klüger seyn wollen, als die Kirche, die das duldet, oder selbst gutheißt, was wir verwerfen. Wir merkten nicht, daß wir die Einigkeit der Kirche Gottes, die Verbindung ihrer Glieder mit dem höchsten Oberhaupt, und das ganze Kirchenregiment zerrütten, jener Kirche, zu der wir uns noch bekennen, für derer ursprüngliche Reinigkeit wir so sehr eifern. Wir merkten nicht, daß die Bücher der Protestanten, die wir allenthalben empfahlen, in Betracht unserer Zeiten, und ihrer liebreichen, einschleichenden Sprache für

die

die Schwachen (und das sind wir alle *) weit gefährlicher seyn, als zu Luthers Zeiten, wo sie mit ihrer Irrlehre gerade herausgiengen, und nicht so viel reizendes für den Leser hatten. So arbeiteten wir immer fort an unserem Tagwerke, schrien und lärmten dabey, und merkten nicht, daß wir als unwissende einfältige Handlanger unter der geheimen Direction, und ganz nach dem System und dem Grundriß der Feinde unserer Kirche arbeiteten, die nun hohnlächelnd unserer Einfalt spotten, und sich freuen, so viele Proselyten gemacht zu haben, die sie freylich dann erst zu ihren Geheimnissen förmlich einzuweyhen hoffen, wenn wir uns mit ihnen so weit werden eingelassen haben, daß wir mit Ehren nicht mehr zurücktreten können.

Es gieng uns, wie den neugierigen und leichtgläubigen Trojaneren mit dem hölzernen Rosse, das die schlauen Griechen gebaut hatten. Umsonst warnete sie Laokoon, sie sollten nicht

*) Mancher Schuster, dessen Lieblingsbuch noch Kochem ist, ist dennoch fester im Glauben, als wir Aufklärer.

nicht trauen; die Maschine sey zu ihrem Untergange gebaut *). Man hörte ihn nicht, man nannte ihn einen Phantasten, einen blinden Eiferer. Man brach die Stadtmauren (Die Außenwerke) durch, um das herrliche Werk in die Stadt zu bringen: man war bedacht mit unterlegten Walzen das Geschäfft zu erleichtern: jedermann bestrebte sich in die Wette an der Maschine zu ziehen: so gar Kinder freuten sich den Strick zu berühren, und rühmten sich, auch an der großen Arbeit geschwitzt zu haben **). Selbst noch beym Eingang der Stadt, sagt Aeneas beym Virgil, stieß sie viermal auf, die Maschine, viermal ertönten im Bauche des Rosses die Waffen: doch fahren wir fort, nichts achtend, verblendet vom Unsinn, und stellen das untergangbringende Unthier hin ins geheiligte Schloß ***):

Dieß

---

*) Aut hoc inclusi ligno occultantur Achiui;
Aut haec in nostros fabricata est machina muros;
— timeo Danaos vel dona ferentes.

**) — Pueri circum, innuptaeque puellae
Sacra canunt; *funemque manu contingere* gaudent.

***) Instamus tamen immemores, caecique furore,
Et monstrum infelix sacrata sistimus arce.

Dieß hölzerne Pferd, von Feinden gebaut, mit feindlichen Waffen gefüllt, von den Belagerten selbst eingeführt, siehts nicht der prächtigen Maschine der Aufklärung vollkommen ähnlich? Haben nicht auch wir schon etlichemal einen vernehmlichen Hall eines feindlichen Rüstzeuges aus dem Innersten dieser Maschine heraus gehört? Und das schöne Bild von den Kindern, die hüpfend sich auch an die große Arbeit machten, die freylich am wenigsten aufgelegt waren, etwas von dem feindlichen Plane zu vermuthen, stellts nicht lebhaft uns kleine, schwache Handlanger vor?

Eben so wenig, als diese trojanischen Kindsköpfe sahen wir die bösen Folgen, die unsere saubere Arbeit bald nach sich ziehen würde: ja so gar die, welche wirklich schon vor unsern Augen schwebten, sahen wir mit offenen Augen nicht. Lasset uns nur einen Blick auf jene Länder richten, wo die Aufklärung ihren Anfang genommen, oder schon ziemlichen Fortgang gewonnen hat; wo die Großen dieselbe mit ihrem ganzen Ansehen unterstützen, und in einer Hand die Zucht-

peitsche, in der andern das große Markt-schloß, um jedem, der nicht blind beyhelfen will, die Scheuren zu sperren, mit unwiderstehlichem Nachdruck einpredigt *). Was sehen wir da!

Die feine Toleranz, wie viele tausende hat sie gleich bey ihrer Bekanntmachung zum Abfalle gebracht? Sage man nicht, diese Leute hätten schon vorher im Glauben gewanket. Nein, ich weiß es zuverläßig, viele derselben waren gute Katholiken **). Das Beyspiel anderer, mit denen sie in Verbindung standen, Eigennutz, oder Blödsinn vermochte

sie

*) Te semper anteit sæua Necessitas,
Clauos trabales, & cuneos manu
Gestans ahena. *Horat.*

**) Hätten sie auch wirklich alle schon gewanket, so wäre doch immer eine Hoffnung gewesen, viele noch zu gewinnen, und die Nachkommenschaft zu retten. Diese Hoffnungen hat nun die Toleranz, dieß ächte Kind der Aufklärung, auf einmal, für die ganze, oder doch eine lange Zukunft vereitelt.

sie zu diesem Schritte, indem sie aus der Geschäfftigkeit, mit der einige Geistliche die Duldung verkündigten, den dummen Schluß machten, es müsse wohl nicht so viel daran gelegen seyn, zu welcher Partey sie sich erklärten. Hat man vor der Epoche der Aufklärung bey den Großen, bey den Gelehrten, und überhaupts in den Städten so viel Gleichgiltigkeit gegen die Religion, so viel Freydenkerey und Unglauben bemerket? *) Sieht man nicht immer mehrere gottlose Schriften wider die wahre Religion ans Taglicht treten, seit dem die Preßfreyheit (diese saubere Schwester der Toleranz) das Bürgerrecht erhalten hat? Sieht man nicht in den Händen vieler, sehr vieler die Schriften des Voltairs und seiner Consorten, weil uns itzt erst die Aufklärer gelehrt haben, man

*) Ich will nicht behaupten, jeder Aufklärer sey darum schon ein Freydenker. Aber das ist doch sonderbar: man wird uns vom alten Voltair an bis auf das jüngste Freygeistlein keinen aufweisen können, der nicht auch ein Aufklärer gewesen. Die Aufklärung muß also aus der Freygeisterey entsprungen seyn, oder zur selben führen.

man dürfe wegen des kirchlichen Bücherverbothes sich keinen Scrupel machen, und weil unsre Inquisitoren mit Confiscirung der Ablaßzettel u. d gl. zu viel beschäfftiget sind, als daß sie dem einreißenden Strome der Irreligion Einhalt thun könnten? Hat es jemal bey einer gesitteten Nation, in einem katholischen Staate so viele verwegene, privilegirte Pasquillanten gegeben, wie itzt, die unverschämt und ungestraft in öffentlichen Schriften die gelehrtesten, rechtschaffensten, angesehensten Männer schimpfen und verläumden, und sogar Fürsten, Bischöfen, und dem Oberhaupt der Kirche selbst nicht verschonen*)? Greift nicht das Sittenverderbniß immer mehr um sich, eben in dem Maaß, in dem die Aufklärung zunimmt? Das Laster der Hurerey und des

*) Vergebens hoffen diese Böswichte wenigst unsre Nachkommenschaft irre zu machen. Unsre Nachkommen werden billiger seyn, die vergrabene Wahrheit, derer Siegel immer kennbar bleibt, hervorsuchen, und mit Entsetzen, und Abscheu, und zu unserer Schande unser Jahrhundert das lügenhafte Säculum nennen.

des Ehbruchs wird desto allgemeiner, weil es ungestraft bleibt. Die Jugend wird nun wenigst um zehn Jahr früher, als sonst, ausschweifend und ausgelassen, weil sie in der Schule schon das Böse, wie das Gute kennen lernt, weil man das strenge Wesen aus der Schule verbannt, und die guten Junge mit den Lustbarkeiten der Welt bey Zeit bekannt macht, und sie sorgfältig als empfindsame, gesellige Weltbürger bildet. Hat es sonst in fünfzig, hat es in hundert Jahren so viele Selbstmörder, so viele Verfälscher der Wechselbriefe und Bankozedel, so viele untreue Beamte und andere Verbrecher gegeben, als diese wenige letzten Jahre? Und doch steths gedruckt in den Büchern, daß die Aufklärung nicht nur den Verstand aufhelle, sondern auch das Herz bessere!

Man darf sich nicht wundern, daß man dieses offenbare Verderbniß der Sitten der Aufklärung auf die Rechnung schreibt. Sie ist es, die alles das aufgehoben, oder ungemein eingeschränket hat, durch was noch dem Uebel könnte Einhalt gethan werden. Sie

ist es, die alles das begünstiget, oder empfiehlt, was der Freyheit zu leben den Weg öffnet. Die Anzahl der Priester, und besonders derjenigen, die sich das Zutrauen des christlichen Volkes erworben hatten, die die Rechtgläubigen zum öftern Gebrauch der heiligen Sacramente, als das beste Mittel wider die Sünde, aufmunterten, und die beynahe allein noch mit dem beschwerlichen Geschäffte des Beichthörens sich abgaben, ist so vermindert, daß der öftere Gebrauch der heiligen Geheimnisse bald unmöglich wird. Der Gewalt der Bischöfe ist gehemmet, und sie können weder ihren jungen Clerus bilden, noch ihre Heerde mehr warnen und ermahnen, wie sie es für gut oder nothwendig finden. Die Prediger sind entweder durch die bissigen Kritiker so schüchtern gemacht *), oder durch Vorschriften so eingeschränkt, daß sie

*) So lange die Kirche Jesu Christi steht, hatte man allezeit wenigst für das Wort Gottes noch einige Ehrfurcht. Erst in unserem Säculum fiels halbgelehrten Schwärmern ein mit der Predigergeisel die Diener des Herrn zu mishandeln, erst in unserm Säculum findet

sie nicht mehr mit jener Freyheit, die einem Verkündiger des göttlichen Wortes eigen ist, predigen können. Andere haben aus eigenem Triebe eine Art zu predigen gewählt, die nicht nach dem Geiste der heiligen Väter, oder eines Bourdallour, sondern eine Nachahmung neumodischer Prediger ist, eine Art, die vielmehr für eine moralische Vorlesung, als für eine Kirchenkanzel passet, wodurch dann das Ohr des Witzlinges gekützelt, aber der Geist des redlichen Katholiken nicht genähret, und sein Herz nicht gerühret wird. Weil die Strafgerichte Gottes zu fürchterlich und die Buß für den Genius der heutigen Welt zu beschwerlich ist; sind die Bußprediger abgeschafft, durch die ehmals so manche Gemeinden gebessert worden, und die wir nie nöthiger hatten, als itzt. Bildliche Vorstellung der Krippe und des Grabes des Heilandes,

det man es für billig und anständig, daß Layen den Priestern vorschreiben, was, und wie sie predigen sollen. Möchte man doch das beherzigen, was Augustinus sagt: Ingeminantur flagella Christo, quia flagellatur sermo eius. *Tract. 10. in Joan.*

landes, verschiedene Andachten, die wegen ihrem Gepränge, ihren äußerlichen Reizen, und ihrer Abwechselung bey jedem frommen Katholiken, und besonders bey dem gemeinen Volke durch die Sinne auch auf das Herz wirkten, dem Geist der Frömmigkeit Nahrung gaben, und ihn nicht so leicht erkalten ließen, sind verbothen. Sogar die Bruderschaft, vom guten Tod genannt, wird nicht mehr geduldet, damit ja die Leute nicht durchs Andenken an den Tod auf dem breiten Weeg irre gemacht werden. Unläugbar ist es, daß nicht nur der Pöbel nnd die Kinder, sondern überhaupt der größte Theil der Menschen durch Beyspiele mehr gerührt werde, als durch Lehren; immer benützten die heilig:n Väter, und ihre Nachfolger die Gelegenheit, an den Festtagen die Thaten der Martyrer und anderer Heiligen anzurühmen, um dadurch den Christen Trost und Muth zur Nachfolge einzuflößen. Dieses Hilfsmittel fällt nun bey der Abschaffung der Festtäge, und der Lobpredigten größtentheils weg: der gemeine Mann hört nun das ganze Jahr nichts, welche Helden der Geist des Christenthums her-

vor-

vorgebracht. Soll er lesen? Wie mancher kann nicht lesen? Wie vielen mangeln die Bücher? und den übrigen bestreben sich die Aufklärer alle Legenden der Heiligen verhaßt zu machen. Die Klöster, diese heiligen Zufluchtsörter, wo noch die Unschuld vor den Gefahren des allgemeinen Verderbnisses, und der Büßer vor dem Rückfall sich retten konnte, wo sind sie? Es steht nun wenigen mehr frey dem Rufe Gottes zu folgen, wenn er sie zur Befolgung der Evangelischen Räthe einladen sollte *). Heißt dieß alles nicht eben so viel, als uns allmälig die Mittel wegnehmen, wodurch dem Verderbniß der Sitten noch könnte gesteurt, und die christliche Frömmig- und Vollkommenheit befördert werden? Und dieß ist das Werk der Aufklärer.

Im Gegentheile die Vervielfältigung der nächtlichen Bälle, die masquirten Bälle, die früher als ehmals anfangen, und nach

 Ostern

*) Und in manchen, die noch existiren, die aber schon mit der heutigen Seuche angesteckt sind, finden sie wohl das, was sie suchen?

Ostern wieder fortgesetzet werden *, die Komödien, diese Schulen der sinnlichen Liebe, die man itzt so gar zur heiligen Fastenzeit fortsetzet, die Spiele, wodurch so manche Familien ins zeitliche und moralische Verderben gebracht worden, so viele andere Belustigungen, die sich gar nicht mit dem Geiste des ersten Christenthums vertragen, durch die gar bald der Luxus und die Weichlichkeit eingeführt wird, gar bald der Genius einer ganzen Nation ausartet, — diese gedulden sie nicht nur; sondern begünstigen sie auf alle Weise. Sogar Kinderbälle hält man, um ja unsre Jugend so frühzeitig, als es immer möglich ist, an die Freuden der Welt zu gewöhnen. Statt der ascetischen, und anderer geistlichen Bücher, die sie nun als albernen Tand und hirnloses Zeug gerne aus der ganzen Welt verbannen wollten, empfehlen sie uns ihre Lieblingsbücher, welche durch die enthusiastische Schreibart, durch die belletrische Empfindeleyen, durch die verliebten Gedichte, durch die neue Moral, die ohne Geist, ohne Salbung ist, uns arme Leser in eben so viele warme Empfindler, und

schmach=

schmachtende Liebhaber, und ehrliche Leute, wie die Heiden waren, umschaffen sollen.

Von den übrigen Folgen der Aufklärung, die einem jeden auffallen müssen, der nur Augen hat, von dem Greul der Verwüstung, den sie aller Orten anrichtet, *) will ich nichts melden. Nur dieß sage ich: Itzt, da jede Sekte geduldet wird, da man uns immer von Bruderliebe gegen alle Glaubensgegner predigt, da den unkatholischen Glaubenspar-teyen,

*) Saeuit, & in lucem stygiis emissa tenebris
Pallida Tisiphone, morbos agit ante, metumque,
Inque dies auidum surgens caput altius effert. *Virgil.*

Befremdet es etwa jemanden, daß ich schon wieder mit Virgil aufziehe: der bedenke, da es Blumauern so wohl gelang, den ehrlichen Dichter zum Spotte heiliger Dinge zu travestiren; möge es auch nicht unschicklich seyn, wenn ich einige Verse aus demselben benütze, um eine geoffenbare Wahrheit deutlicher zu sagen.

teyen, ja so gar den Juden, die vollkommene Freyheit gestattet wird, ihren Gottesdienst nach ihrem hergebrachten Ritus ungestört zu entrichten, schränkt man nur bey den Katholiken diese Freyheit ein! Wenn es das Interesse des Staates, wenn es die Menschenliebe erheischet, daß man gegen die ersten duldsam ist, warum foderts nicht auch das Interesse des Staates, und Menschenliebe, daß man auch duldsam gegen die Katholiken sey? Traurig, und unerhört ist es, daß Katholiken, in einem katholischen Staate, noch um Duldung flehen müssen, — und selbe dennoch nicht erhalten, — sie allein selbe nicht erhalten! Sie, die Katholiken allein, weil ihre Religion allein die wahre, und die herrschende ist, hätten das Recht, mehrere Begünstigungen, als alle übrigen Parteyen zu fordern; und sie genüssen nicht einmal, wie die Uebrigen, freyes Religionsexercitium! Den Uebrigen biethet man ungebethen Gnaden an, die sie nicht hoffen konnten; und uns versagt man das, was wir mit größtem Rechte fordern! Der Protestant singt in seinem Bethhaus nach

sei-

seinen Gebrauch: der nichtunirte Griech bleibt bey seinem Fasten, bey seinen Ceremonien, wie ehe und vor: der Jud gampet in seiner Synagog, und hält noch auf alle die Thorheiten des Talmut: und niemand störet sie. Aber die Katholiken belegt man mit Geldstrafen, man sperrt sie ins Zuchthaus, man setzt sie von ihren Aemtern ab, wenn sie auf ihrem uralten Ritus beharren, wenn sie das thun, was alle Katholiken durch so viele Jahrhunderte gehan haben, und noch heut zu Tage in der ganzen Welt thun. So eine einseitige Toleranz ist in der That wahre Verfolgung der herrschenden Religion; wenn man je noch jene die herrschende nennen kann, welche nicht mehr öffentlich nach ihrem alten Ritus darf in Ausübung gebracht werden.

Genug! Dieß alles sind nun nichts anders, als Folgen der heutigen Aufklärung, Folgen, auf die entweder die Aufklärer in ihrem Plane schon abgezielet haben, oder die wenigst ihre ersten Schritte nothwendig nach sich ziehen mußten, und die freylich nicht alle aus ihnen voraussahen. Wenn aber die Folgen

gen der Aufklärung so böse sind, kann wohl die Aufklärung selbst gut seyn? Ists bey unsern Zeiten nicht mehr wahr, was die ewige Wahrheit gesagt hat: **Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen; ein guter Baum kann keine böse Früchte bringen?**

Dieß waren meine Betrachtungen, die ich aus Gelegenheit jenes Verdrusses angestellt habe, den mir Schubarts erstes Stück machte. Indessen ward ich immer mehr wider mich selbst aufgebracht, und schämte mich, daß ich mich je gelüsten lassen, mich auch für die Partey der Aufklärer zu interessiren, ohne zu überlegen, welch eine niedrige, blinde Absicht mich dazu antreibe, ohne zu merken, was eigentlich diese Aufklärung sey, und wohin sie führe, ohne zu sehen, welch verabscheuungswürdige Leute diejenigen seyn, welche den ersten Plan zu diesem Werk gemacht, den nun wir mit so großer Geschäfftigkeit befolgen.

Mit Scham und Abscheu muß ich wegblicken, wenn ich zurück denke, wie ich zu Werke gegangen, zu was mich die Aufklärungssucht verleitet, wie vielen Schaden ich in meinem obschon kleinen Wirkungskreis angerichtet habe. — Nein ich will sie vollends ganz heraussagen, meine Schande, um so mich meines Leichtsinnes wegen selbst zu strafen, und den Unfug, den ich getrieben, wenigst einigermassen zu ersetzen. Nichts weniger als aufrichtig im Gewissen überzeugt von der Richtigkeit meiner neu angenommenen Denkungsart, ward ich gleich anfangs lüstern, dieselbige auch andern beyzubringen: selbst noch Schüler in der neuen Schule, wollte ich schon den Lehrer machen. Es ist nicht zu beschreiben, wie einen, der beginnt aufgeklärt zu werden, der innerliche Kützel Proselyten zu machen beunruhiget; gleich als wäre es eine große Sünde, wenn man mit seinem Bischen Talent nicht nach allen Kräften wucherte. Ich benützte jede Gelegenheit, oder suchte sie, das, was ich in diesem Fache gelesen hatte, auszukramen, und an den Mann (wenn er gleich ungebartet wäre) zu brin-

bringen. Ich schwatzte meinen jungen Freunden immer von gründlicher Gelehrsamkeit, von ächter Kritik vor, die ich selber nicht inne hatte. Ich äußerte großes Mitleiden gegen die Blindheit unserer Vorfahren, und klagte, daß immer noch bey dem größen Theil der Menschen, und besonders unter den Katholiken Vorurtheile und Aberglauben herrsche u. s. w. Und das that mir nun so wohl, daß die guten Junge so wißbegierig mir zuhorchten, und noch weit mehr, daß sie so viele Achtung gegen mich zeigten, und mir wirklich mehr Einsicht zutrauten, als ich nach eigner Ueberzeugung nicht hatte *)

Durch dieß Zutrauen, und durch den Beyfall, den sie mir zulächelten, aufgemuntert, wagte ich es nun, ihnen selbst ihre jugendlichen Vorurtheile zu benehmen. Ich zeigte ihnen z. B., daß es ein gedankenloses Geklapper sey, alle Tage unter der Messe den Rosenkranz bethen, oder anderes solches Zeug

*) Ich muß bekennen, bey denen, die keine Aufkärer sind, bemerkte ich niemal, daß sie, wie wir, mehr aus sich machen, als sie wirklich sind.

Zeug aus einem Bethbuche herablesen: man müsse im Geist und in der Wahrheit, man müsse mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde bethen. Ein Selbstdenker habe solche äußerliche Beyhilfe nicht nöthig. Wie man aber mit dem Herzen bethen, wie man ein Selbstdenker werden müsse, das lehrte ich sie freylich nicht. Und so geschahs, daß sie nach einiger Zeit, — nicht im Geist und in der Wahrheit bethen lerneten, sondern allen Geschmack am Gebethe, den sie zuvor noch hatten, vollends verlohren. Ich selbst sehe itzt diese Leute, in der Kirche, nicht wie Bether, sondern wie gedankenlose Zuschauer, nicht wie Selbstdenker, sondern wie Nichtsdenker da stehen, seit dem sie ihren Rosenkranz, und ihre Gebethbücher weggeworfen, und durch meine schöne Erinnerungen gelernet haben, über die andern, die noch nach der alten Mode bethen, ihr Gespött zu treiben. Ich finde auch, daß weder Gellerts, weder Lavaters, noch Schubarts geistliche Gesänge, die ich ihnen anbefohlen, ihren Betheifer angefachet, oder ihrem Geiste Nahrung gegeben hätten. Eben so finde ich, daß ei-

nige aus meinen Proselyten, von derselben Zeit an, als ich immer wider die Andächteley, und Bigotterie predigte, so wie lauer im Gebethe, und nachläßiger im öftern Genuße der heiligen Geheimnisse, also auch in den Sitten ausschweifender geworden. Und ich hatte ihnen doch so viel Schönes von Besserung des Herzens, von Vervollkommung seiner selbst gesagt, und hatte es ihnen manchesmal so warm ans Herz gelegt!

Aehnliche Früchte brachten auch die Bücher hervor, die ich ihnen zu lesen anbefahl, oder selbst gab. Ich sagte ihnen oft, sie wären itzt keine Kinder mehr; sie müßten sich nicht mit ihren Schulbüchern allein begnügen, (denn es waren Studenten, mit derer Aufklärung ich mich vorzüglich abgab; bey andern Schaafköpfen hatte ich nicht so viele Vortheile zu hoffen,) ich gab ihnen verschiedene Aufklätungsschriften, die die letzte Zeit herausgekommen waren, ohne Unterschied. Den Jüngern gab ich auch Erziehungsschriften, rührende Erzählungen, Gedichte, Komödien, und Romanen, um ihren Geschmack zu bessern

fern, oder zu verfeinern; obwohl ich vorsehen konnte, daß die guten Leute durch diese Schriften, Gedichte ꝛc. allmälig in Empfindler, zärtliche Liebhaber, und Enthusiasten würden umgeschaffen werden. Allein das achtete ich nicht; wenn sie nur aufgeklärt werden: das andere geschieht nur zufälligerweise, dachte ich. Und hierzu gab mir das Principium der Illuminaten ein unerwartetes Licht: **Der Zweck heiliget die Mittel.** Was die Erziehungsschriften, und sittliche Erzählungen betrifft, war freylich viel Erbauliches und nützliches darinn; aber doch immer mehr natürliche, als christliche Moral, und da und dort Sätze, die wenigst für uns Katholiken nicht taugen. Z. B. in einem fand ich, daß die Dienstlüge nicht nur nicht Sünde, sondern wohl gar Pflicht sey, und, daß vermuthlich die Mücken und andere Insekte auch eine unsterbliche Seele haben. u. s. w. Deßwegen schloß ich dennoch dergleichen Bücher von unserer Lektür nicht aus. Ich wand hier jenen Spruch des Horaz, obschon im falschen Verstande an: **Si plura nitent in Carmine, non ego paucis offendar maculis.** Den Philoso-

phen und Theologen gab ich nebst den Piecen, die das alles bestreiten, und lächerlich machen, auf was die Altkatholischdenkenden noch fest halten,. Protestantische Prediger, und Moralisten, auch Theologen, die die Wahrheit der christlichen Religion wider die Freygeister vertheidigen. Gesetzt auch, daß diese jungen Leser gegen die unkatholischen Sätze, die darinn nothwendig vorkommen müssen, genug verwahret wären, (welches man doch mit Grunde nicht behaupten kann); so bleibt doch immer wahr, daß in dergleichen Schriften gewiß nichts von jenen Glaubenspunkten vorkömmt, welche nur unserer Kirche eigen sind, und durch die sie sich von den protestantischen Glaubensgemeinden unterscheidet. Dergleichen Bücher rühmte ich ihnen immer an, und zog sie den Unsrigen weit vor. Da fanden sie nun freylich viel Gutes; aber von vielem nichts, was doch auch zu unsern entscheidenden Dogmen gehört: und zu letzt kömmts heraus, als wenns genug wäre, wenn wir nur in jenen Dogmen festgegründet sind, welche die Protestanten mit uns gemein haben, und als wenn die übri-

gen eben nicht viel bedeutend, und wesentlich wären. Und da predigt hernach ein solches Herrchen, wenn es zur Seelsorge angestellt wird, das ganze Jahr nichts als Christuslehre, das ist, was jeder Pastor auf seiner Kanzel sagen dörfte: aber das gute Volk hört das ganze Jahr nichts von den kontroversen Artikeln, und andern sehr interessanten Gegenständen. Ja nebst diesem erfuhr ich leider, was ich nothwendig hätte vorsehen sollen, daß manche dieser Leute keineswegs genugsam wider die schädlichen Eindrücke verwahret waren, welche solche Bücher nothwendig zurücklassen. In der Folge schritten sie weiter, als ich selbst, in der Aufklärung. Sie fiengen bereits an über einige Hauptartikel unsers Glaubens zu zweifeln, zu kritisiren, und zu spotten.

Alle diese Bücher betreffend, begieng ich noch dazu die einem vernünftigen Manne unverzeihliche Unvorsichtigkeit, daß ich manche rühmte und empfahl, ohne zuvor sie selbst ganz gelesen zu haben. Manche hatte ich ganz gelesen, aber ohne das verborgene

Gift zu bemerken. Wahrhaftig man muß von uns eben das sagen, was der Heiland von den Pharisäern gesagt: **Sie sind blind, und Führer der Blinden.**

In unsern vertraulichen Gesprächen äusserte ich nur gar zu oft meine Geringschätzung der Mönche und Nonnen: Ich stellte diese als so viele Bethörte, Pedanten, Menschenfeinde, oder misvergnügte Leute vor: Ich schwatzte so manches vom Cälibat der Priester. Und da geschahs nun, daß einige aus meinen Proselyten, gewiß wackere und treffliche Jünglinge, die vormals zum priesterlichen oder zum Mönchsstande Beruf und Geschick hatten, itzt ihr Vorhaben wieder aufgaben. Zu dieser Aenderung trugen gewiß die Komödien, Romanen, und andere Bücher, die ich ihnen empfohlen hatte, sehr viel bey; denn daraus lerneten sie erst, was sie zuvor nicht glaubten, daß der Mensch zu den Freuden des gesellschaftlichen Lebens, und zur sinnlichen Liebe geschaffen sey, daß die Glückseligkeit des Menschen im Besitze eines liebenswürdigen Mägdchens bestehe.

Dieß

Dieß ist nun das Gute, das ich mit meinem Aufklärungseifer gestiftet habe. Und wie hab ichs angegangen, wie viel Mühe gab ich mir, welche Künste gebrauchte ich anfangs, um diese guten Leute erst lieb zu gewinnen! Weil sie noch ganz unschuldig, und bey all ihrer Offenherzigkeit, und Leichtglaubigkeit dennoch etwas schüchtern waren, mußte ich eine mir nicht ganz natürliche Mine der Frömmigkeit annehmen: ein affektirter Schein tiefer Gelehrsamkeit, eine edle Herablassung bis zur Vertraulich- und Zärtlichkeit, ein Blick voll Mitleid über die falschen Vorurtheile, wodurch das schönste Talent erstückt würde, und die Aeußerung des innigsten Verlangen, sie zu belehren, öftere Einladungen auf mein Zimmer, — witzige Scherze, freundliches Händedrücken, dieß waren die Mittel, wodurch ich sie mir gewann. Und damit unsere Grundsätze vollends in ihrem Herzen festen Fuß setzten, und durch keine Gegengründe verdrängt würden, so bestrebte ich mich immer mehr, ihre bisherigen Lehrer, die Prediger, und alle die Gelehrten von unserer Gegen-

partey, für die sie noch einige Achtung hatten, bey ihnen in Miskredit zu setzen. Nicht nur die Lehrart derselben, auch ihre Fähigkeiten und Gelehrsamkeit setzte ich tief herab: ich gab vor, alle diese, die es nicht mit uns hielten, seyen schwache Köpfe, oder finstere Pedanten. Das mußte ich auch thun; denn so lange man noch einige Schätzung für dieselbe hat, kann das Werk der Aufklärung unmöglich den gewünschten Fortgang haben. Ich that auch in meinen Unterredungen wirklich nichts anderes, als was alle meine Kollegen in ihren öffentlichen Schriften thun. Denn wo ist unter den katholischen Gelehrten, die es nicht mit uns halten, ein einziger, dessen Verdiensten sie Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Männer von den tiefsten Einsichten, von den ausgebreitetsten Kenntnissen lassen wir als eben so viele seichte Köpfe durch. Männer, die unstreitig grosse Verdienste haben, die vom ächten Seeleneifer belebt, dem Staate und der Religion gewiß mehr genützt haben, und noch nützen, als alle Aufklärer zusammen, nennen wir falsche Eiferer, und wahnsinnige

Fa=

Fanatiker. Die Menschenliebe und der Wohlstand würde es uns nicht erlauben, auch den schlechtesten Protestanten, der sich nur durch eine einzige gedruckte Dissertation bekannt gemacht hätte, so schimpflich zu behandeln. Wie werden wir das vor Gott, und vor der billig denkenden Welt verantworten, daß wir die verdientesten Männer so mishandelt haben?

Und wie stund es bey mir selbst? ward ich bey der Aufklärung weiser und frömmer? Immer mit der Lesung der neuen Schriften beschäfftiget, immer beschäfftigt neue Anhänger zu werben, vernachläßigte ich meine Berufsgeschäffte, und mich selbst. In eben dem Maaß, in dem meine Begierde wuchs, mich in dem neuen Lehrsystem umzusehen, nahm bey mir der Geschmack an geistlichen Dingen ab. Ich warf unsere Asceten weg, verachtete unsre Prediger, ich hatte am Wort Gottes keinen Geschmack, und die Bücher der Protestanten, die mir so sehr gefielen, sogar des andächtigen Lavaters, aus dem man so viel Wesens macht, rührten doch mein Herz nicht.

In einem einzigen Hauptstück des Thomas von Kempen ist mehr Salbung und Geistesnahrung, als in alle den neuen Christusliebepredigern. Und alle das Zeug von Schriften, das ich die Zeit gelesen, machte mich wahrhaftig nicht weiser, sondern nur verwirrter, und unstandhafter.

Glücklich diejenigen, die gänzlich überzeugt von der Wahrheit ihrer Religion, fest glauben, es habe nicht nöthig, sie erst zu prüfen, oder zu reformiren: die sich an alle das Lärmen der Witzlinge nicht kehren, und fest auf den zween Grundsätzen bleiben: Wenn ein Glaubenssystem gut ist, so muß auch alles gut seyn, was daraus folget. Und: Wenn unsere Kirche die wahre ist, so kann das kein Mißbrauch, kein Aberglaube seyn, was allgemein beobachtet wird, und am hellen Tage geschieht, und sie nicht mißbilliget, ja wohl gar befördert und unterstützet. Wenn man sich an diese Grundsätze nicht fest hält, ists anders möglich, als das man auf Albernheiten und Irrwege gerathe? Wir elende Witzlinge, wir kurzsichtige Prüfer, derer Beruf

es wäre auf die Lehre der Kirche zu horchen, und wenn sie noch nicht entscheidend gesprochen hat, ruhig zu warten, bis sie anders spreche, als bisher die Lehrer der Kirche geredet haben, wir werfen uns zu Lehrern auf, und wollen das umstossen, was man durch mehrere Jahrhunderte nach dem Sinne der Kirche gelehrt, und gethan hat!

Wir wollen mit unsern Glaubensgegnern einen Vergleich eingehen! Wir, wir wollen Schiedrichter seyn, auf die keiner von den streitenden Theilen, am wenigsten aber die Katholische Kirche compromittirt hat! Wie wars doch möglich, daß so eine Anmaßung mir nur zu Sinne kommen konnte? — Und wie verrätherisch giengen wir zu Werke! Um einige dunkle Geheimnisse unserer Religion unsern Glaubensgegnern faßlicher, und glaubwürdiger zu machen, schufen wir unsre Theologie halb um. Unser Lieblingsprincipium war: Ein Theolog darf bey unsern Zeiten dreiste die gewagtesten Sätze behaupten, so lange sie nicht offenbar von der Kirche als kätzerisch verdammt worden; gleich als wenns

nicht

nicht möglich wäre, durch eben diese Dreistigkeit auf eine neue Kätzerey zu verfallen. Nun aus diesem Grund, studirten wir neue und unerhörte Notionen aus, und erklärten einige Artikel unsers Glaubens so, daß unsre Erklärung wirklich auch unsern Glaubensgegnern behagen könnte. Könnte man nicht mit Recht von uns eben das sagen, was in dem Concilium zu Ephesus Acacius Bischof von Mitilene vom Nestorius gesagt hat: **Die Vermessenheit, mit der er sich zu rühmen getraut, daß er von unsern Geheimnissen die Fünsternisse vertrieben habe, verdammet ihn sattsam; weil sie ihn eingestehen macht, daß seine Grundsätze und Sprache neu sind?** *)

So

---

*) Hieher paßt auch eine Stelle aus des P. de la Rue Predigt auf den heiligen Bernard, die mir erst dieser Tage auffiel; Denn ich lese itzt katholische Prediger. Er redet von Abaillard, und anderen, deren Irrthümer Bernard bestritten. „Sie wollten, sagt er, „den Glauben von der Vernunft abhängend

So wankend und unstandhaft waren wir in Glaubenssachen selbst. Ja, gleichwie mich anfangs jeder Einwurf, den die Aufklärer wider die Nebendinge unserer Religion anführten, von meinen vorigen Gesinnungen leicht wegbrachte; so erregten endlich auch die Einwürfe wider den Glauben selbst, die ich etwa in einem Protestantischen Buch, oder bey dem Voltair las, bey mir manche Zweifel, so daß ich am Ende selbst nicht mehr wußte, ob ich noch ein Katholik sey, der ich immer noch seyn wollte. So weit brachte mich die unselige Aufklärungssucht.

Der Anblick dieses Zustandes verdoppelte meine Scham und Reue. Und auf diese Reue folgte natürlicherweise der ernstliche, unumstoßliche Vorsatz, von nun an eine

---

„ gend machen, das Evangelium mit der „ Philosophie zu knechtisch vereinigen, und „ um uns von den schreckbarsten Geheimnis„ sen einen klaren Begriff, den sie selbst „ nicht hatten, geben zu können, benah„ men sie ihnen ihr einfaches Wesen, und „ fast die Wahrheit.

eine Partey zu verlassen, die mich nothwendig auf Irrwege führen muß. Der Rückweg zur guten Partey war mir um so leichter, weil ich in dem Aufklären nicht gar so eigensinnig und hartnäckig war, als die mehrsten von meinen Kameraden, ja selbst in jenen Puncten ihrer Lehre, für die ich mich bereits erklärt hatte, noch immer wichtige Bedenklichkeiten fand, die ich mir unmöglich auflösen konnte.

Wie viele giebt es, dachte ich beynebens, denen es eben so gegangen, wie mir, und die vielleicht eben so, wie ich, ihre Gesinnungen wieder ändern würden, wenn sie mit der nämlichen Unparteylichkeit den Schritt, den sie gethan haben, überlegen wollten! — Wie sehr wünschte ich dieß! — — Die Hoffnung, meinen Wunsch wenigst bey einigen erfüllt zu sehen, bewog mich endlich, daß ich mich entschloß, die ganze Reihe meiner Gedanken und Betrachtungen schriftlich aufzusetzen, und dem Publikum mitzutheilen.

Und nun, lieber Bruder Aufklärer, überdenk es auch, was du hier gelesen hast, und sage, obs nicht bloße Wahrheit ist, was ich sage, und obs nicht wahre Thorheit ist, der hell erkannten Wahrheit noch länger mit steifem Sinn entgegenarbeiten.

Geschrieben im Wintermonat 1787.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ueber die Partheylichkeit gewisser Aufklärer Klage eines kathol. Aufklä
rers

S.l. 1788

Polem. 2057 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775559-7
VD18 14689006-001